

Epilog

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **11 (2002)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Epilog

Globalisierung

Ringier, einst ein aargauischer Zeitungsverlag, war zuerst zum helvetischen Zeitschriftenriesen, dann zum Begründer einer Boulevardpresse im In- und Ausland geworden. In gleicher Manier erscheinen von dieser Firma Strassenblätter in der Schweiz, in Ungarn, in Holland und Hongkong. Mögen die präsentierten Köpfe und die Handlungen der Personen auch gebietspezifisch sein; die Auswahl des Stoffes, der Themen und Figuren geschieht nach demselben Prinzip: das zu Recht oder Unrecht Bekannte noch bekannter zu machen, um selber an der erzeugten Popularität profitieren zu können. Banales erhält Gewicht, Gewichtiges wird zur Fussnote. Was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält, deren Leben gestaltet und verwaltet, sinnstiftend und ordnend das Zusammensein ermöglicht – kurz, die Politik als Umfassendes verstanden – bleibt im Normalfall eine Randerscheinung.

So wirken Schweizer Verlage im Ausland, so wirken ausländische Verlage in der Schweiz. Die jüngste Welle: Die so genannten Pendler-Zeitungen, aufgelegt und verteilt bei den Tramstationen und Bahnhöfen der Grossagglomerationen, werden zu Farcen der einstigen Journale; ferngesteuert von Skandinavien aus überschwemmen sie die alt-neuen Märkte in den schweizerischen Zentren. Mac-Donalds-Redaktionen füttern Funghungrige Menschen mit normiertem Stoff, der die banale Unterhaltung, genannt Kommunikation, im zwischenmenschlichen Kontakt in Zukunft ausmachen soll. Die Zeitung, einst Bildungsmittel und Selbsterkennungsspiegel eigenartiger Menschen in einer einmaligen Landschaft, verfließt mehr und mehr zum Einheitsbrei, der als Nahrung normierte Menschen laufend davor bewahrt, in die angeborene Eigenwilligkeit auszubrechen.

Argovisierung?

Was als Tendenz im Ausland schon längere Zeit selbstverständlich ist, dass nämlich lokaler Stoff nur noch aus Klatsch besteht und dazu dient, den landesweiten Ringen von Kopfblättern den regionalen Absatz zu sichern, dürfte in der Schweiz allgemein, im Aargau aber ganz besonders, noch lange abgebremst werden. Das Lokalgeschehen, vorab die Gemeindepolitik, spiegelt sich in der Lokalpresse glücklicherweise immer noch als Mikrokosmos, der die Bereiche Gesellschaftsprobleme, Behörden, Kultur, Schule, Sport

und Unterhaltung selbst für das hinterste Dörfchen einschliesst und sicherstellt. Das Lokalblatt wird daher seine alte Funktion behalten, solange die Autonomie der Gemeinden bestehen bleibt und im Gehalt nicht von den Zentren her ausgehöhlt wird. Im Aargau vermag keine Zentrumsgemeinde den Radius von zehn Kilometern zu überspringen. Mögen die Vororte auch an Eigenständigkeit zugunsten der City verlieren und schliesslich demselben Presseorgan zugespielt werden; die meisten Regionen, üblicherweise zwei bis drei pro Bezirk, sind im Aargau auf ein eigenes Organ angewiesen. Die gleichstutzende Heckenschere einer Einheitsredaktion, die gleichzeitig das Oberfreiamt wie den Zipfel westlich von Rheinfelden mit demselben Stoff bedient, würde wenig Erfolg einheimen können.

Die aargauischen Tageszeitungen sind gegenüber allgemeinen Gewohnheiten und Trends weniger immun. Dabei verfügt das «Zofinger Tagblatt» über einen Logenplatz: es verfolgt keine aargauischen Ambitionen, möchte im modernen Sinne grenzüberschreitendes Regionalblatt sein und bleiben. Es kennt keine Scheu, durch Teile von drei Kantonen zu kreisen, obgleich sein politischer Pol im Aargau liegt. Das Grenzüberschreitende als Basis und Programm bildet aber die Stärke und die Schwäche dieses Presseorgans zugleich. Was geschieht, wenn die Partner ausfallen? Zurückgeworfen auf sich selbst müsste es mehr als nur kantonale Grenzen respektieren, nämlich ein aargauisches Lokalblatt gleich den andern werden.

Die «Aargauer Zeitung», die sich landesweit mit städtischen Blättern messen will, läuft gleichzeitig Gefahr, den eigenen Sinn zu verlieren. Diese Behauptung bedarf der Erklärung und rechtfertigt eine kleine Lektion an die Adresse der Begründer. Den Aargau will der Leser nicht nur in der kantonalen Politik antreffen, er erwartet auch einen Überblick über wichtigstes regionales und gemeindeeigenes Geschehen im Kanton; gleichsam eine Quintessenz aller bestehenden Lokalblätter. Dem wurde Rechnung getragen durch die Regionalisierung. Noch wichtiger: Wissend darum, dass in seinem Kanton Kapazitäten von höchstem Rang auf allen Sachgebieten Wohnsitz haben oder von hier stammen, glaubt der Aargauer Anspruch darauf zu haben, die ihm vertrauten Stimmen anzuhören. Wissenschaftliche Gewährsleute, die zitiert und befragt werden, Künstler und Literaten, Politiker auf allen Ebenen sollen in der AZ eine Bevorzugung geniessen, egal, ob andere Exponenten über ausserkantonale Massenmedien populärer geworden sind. Es ist bereits ein Stück Versagen der hiesigen Medien, wenn sie für den eigenen Könner bisher zu wenig Forum waren, dass sie sich den gebührenden Namen machen konnten. Das hat nichts mit Chauvinismus zu tun, noch weniger mit Regionalismus und Enge. Nur mit gesunder Selbstachtung!

Niemand nimmt daran Anstoss, dass in der «Berner Zeitung» oder der «Basler Zeitung» Persönlichkeiten aus dem Einzugsraum des Presseorgans zum Wort kommen, dass dortige Kulturereignisse grosszügiger besprochen

und bebildert werden, als jene aus der Stadt Zürich. Mit dem kurzen Blick auf gleichwertige Veranstaltungen andernorts ist der Offenheit Genüge getan; niemand wagte es, die obgenannten Organe des Provinzialismus zu zeihen. Die halbe Million Aargauer formieren nicht nur die potentielle Leserschaft der «Aargauer Zeitung», sondern bezüglich Autorenschaft, Güte und Bedeutung auch weitgehend den Stil der Aussagen. Wenn ich zu meiner Orientierung im eigenen Umfeld genausogut den «Tages-Anzeiger» wie die «Aargauer Zeitung» lesen kann, dann entschwindet der Drang, für die eigene Zeitung einzustehen. Dann mag der geschäftliche Wettbewerb allein dafür sorgen, dass der stärkere überlebt. Wer würde dann einer entschwindenden «Aargauer Zeitung» eine Träne nachweinen? «Wir wollen in der Nationalliga A spielen», lautet eine stehende Wendung von Verleger Peter Wanner. Dieser Satz hat seine Bedeutung für die Auflagezahl, nicht aber für eine nationale Auswahl der Inhalte. Was die «Aargauer Zeitung» an Kioskverkäufen in Lugano zulegte, wenn sie ein Feld-, Wald- und Wiesenblatt wäre, zählt kaum. Was die gleiche Wanner-Zeitung im Aargau als Abonnementszeitung zulegen könnte, weil sie aargauisch ausgerichtet und für den Aargauer unverzichtbar bleibt, ist enorm. 200 000 bezahlte Exemplare lägen im Bereich des Möglichen: ein Spitzenplatz in der Nationalliga A! Fazit: Eine Grosszeitung kann im Aargau nur existieren und expandieren, wenn sie aargauisch ist. Sie ist aargauisch – oder überflüssig.

Objektiv? Aargau-zentrisch!

Diese Beurteilung scheint subjektiv; die Seherei eines Historikers wirkt alleweil suspekt. Wenn die Gemeinden bleiben, was sie sind ... Wenn die Aargauer denken wie bisher ... Die zwingende Frage wäre: Ob es diesen Kanton im Spannungsfeld der helvetischen Grossstädte in Zukunft noch gibt. Ob er schliesslich notwendig und sinnvoll bleibt. Zugegeben: Mein Standort ist der Aargau; ich schreibe nicht irgend eine Pressegeschichte. In Bundesbern habe ich 15 Jahre lang Müller-Aargau geheissen, und ich habe diesen Namen mit Stolz getragen, egal, ob dieser Kanton phasenweise einmal als durchschnittlich, dann wieder als links-, schliesslich als rechtslastig bezeichnet wurde. In diesem Sinne – aargauzentrisch – versuchte ich, pressepolitische Sachverhalte objektiv zu werten und zu beurteilen. Die Schlussbemerkungen mögen fundierte Extrapolationen sein. Die Rahmenbedingungen für meine Arbeit wurden im voraus gesetzt. Sie sind im Vorwort zu finden. Übrigens: die zusammenfassenden Erkenntnisse auch. Mit diesem Verweis wird der Leser an den Anfang zurückgeführt.